

Ein neuer Schönberg

im Aron-Konzert

Die Suite (Opus 29.*). Was soll man damit anfangen? Vielleicht ist es Musik unrer Urenkel, vielleicht sind denen die Ohren dafür gewachsen. Aber einstweilen fühlen wir uns noch nicht als Großpapas.

Wir empfinden diese Musik als äußerste Abstraktion, als entfremdete, enterotisierte Musik. Aber kommt es allein auf unser Empfinden an? Urteile, die nur der Geschmack fällt, sind höchst unsicher begründet. Sie sind der Wandlung unterworfen. Die meisten Fehlurteile stammen daher.

Sicher ist, daß diese Suite wieder meisterhaft gearbeitet wurde. Ihre Struktur ist durch architektonische Sicherheit gewonnen. Eine Fülle musikalischer Einfälle ergibt das Baumaterial. Zweifellos herrscht die Melodie vor. Freilich eine Melodie, nicht im gewöhnlichen Sinne genommen. Sie ist sprunghaft, bewegt sich in riesigen, zuckenden Intervallen bizarr auf und ab. Eine höchst subtile Rhythmik liegt ihr zu Grunde, die fast mathematisch berechnet erscheint. Die Harmonik, aus der Theorie Schönbergs erwachsen, will unsern Ohren noch am wenigsten eingehen.

Das alles klingt fremd und absonderlich. Eine abweisende Kühle strömt aus dieser Suite. Wenn so etwas wie ein Anklang an das Lied „Nennchen von Tharau“ im Variationensatz auftaucht, glaubt man sich vertrauter. Die Dynamik und Agogik scheint überhaupt noch am faßlichsten. Es ist etwas Tänzerisches in dieser Suite. Und damit greift sie auf ihren Ursprung zurück. Aber wahrscheinlich werden wir als Großpapas das alles viel besser verstehen.

Vorkünftig steht uns doch **H i n d e m i t h** noch näher. Hier schafft wenigstens echtes Musikantentemperament. Und es spricht sehr für ihn, daß er sogar im Lied und im langsamen Satz etwas zu sagen hat. Diesen Satz aus der Cellofonate Opus 11 (Nr. 3) spielen Aron und Hesse auch besonders schön. Und die Lieder sang Margarethe Thum. Sie sang dann auch Strawinskij. Aber dieser Wandelbare hat es sich hier ein bißchen leicht gemacht. Die beiden Lieder stammen wohl aus seiner impressionistischen Zeit, in der er so viel Salonlyrik gegeben hat. Immerhin noch erträglicher als die Klavierfonate von Bartok, an die Aron viel Fleiß verwandt hatte. Wenn dieser Ungar die

*) Erschienen in der Universal-Edition, Wien.

Anlehnung an die Volksmelodie verliert, wird er unerträglich mechanisch.

Viel Fleiß wurde auch für die Uraufführung der neuen Schönberg-Suite aufgebracht. Sie ist ein unerhört diffiziles Werk. Der großen Erfahrung und Anpassungsfähigkeit K u h j e h a c h s ist es zu danken, daß die Aufführung noch zustande kam, nachdem der Komponist selbst verhindert war. Es ist ja wahrscheinlich viel interessanter, diese Musik zu spielen, als sie zu hören. Das Klangbild erschließt sich zunächst beim Lesen der Stimmen in der Partitur. Und das kleine Kammerorchester, in dem Goldberg, Hesse und Richter saßen, ausgezeichnete Dresdner Instrumentalisten also, spielte mit eifrigem Ernst. Aron, der auch die Vorbereitungen getroffen hatte, verdeutlichte den kaum spielbaren Klavierpart. Es war technisch schon eine bewundernswerte Leistung.

Die Wiedergabe fand natürlich reichen Beifall. Und das Werk auch einiges Fischen, von Leuten wohl, die über den Berliner Skandal orientiert waren. Nicht genug ist es aber Aron zu danken, wenn er das problematische Schaffen der Lebenden unermüdet pflegt. Ob wir es lieben? Es ist heute merkwürdig: die meisten Musiker wollen von der „Neuen Musik“ nichts wissen. Wenn sie Werke der Jüngsten spielen, glauben sie, damit nur Konzessionen an die Gegenwart machen zu müssen. Früher war es umgekehrt. Früher trat der temperamentvolle Musiker mit Feuereifer für das Neue ein, um es durchzusetzen. Nur mit dem Alter machte er Konzessionen. Doch wofür könnte man heute mit Temperament und Feuereifer eintreten? Für den Fischloch der „Neuen Musik“? Um so mehr bedeutet Alban Berg eine Ausnahme. Um nur einen zu entdecken, gilt es, die junge Generation mit höchster Aufmerksamkeit zu verfolgen.

Karl Schönewolf

= Alfred Hoehn gibt seinen Klavierabend Donnerstag 1/8 Uhr im Palmengarten, Park bei Nies.

= Paul Aron spielt mit Erich Winkler Mittwoch 8 Uhr in der Aula des Staatskonservatoriums, Solafoksaale 2, auf zwei Klavieren Neerer, Antoni und Madamianow. Der Vortrag ist für das Schillerheim des Staatskonservatoriums bestimmt. Karten in der Schulkasse und in der Vorverkaufsstelle Markt 1.

= Goldschmiedekunst in Zwittau. Im König-Albert-Museum in Zwittau i. Sa. wird in der Zeit vom 13. Januar bis 24. Februar eine archäologische Ausstellung von alten Goldschmiedearbeiten veranstaltet. Museumsdirektor Dr. S. Gurliitt hat gemeinsam mit Dr. Albert Schroeder, Leipzig, aus dem ganzen Gebiete des weislichen Erzgebirges, des Vogtlandes, der Stadt Zwittau und seiner weiteren Umgebung die wichtigsten Werke zusammengetragen.

Ludwig Secor
Königsplatz
11.12.28